

# «Keine Chance diesen Menschen»

Wie schützt man Ministrantinnen und Ministranten vor Missbrauch? Thomas Boutellier ist auf der Romreise der Minis, die morgen Samstag startet, für die Prävention zuständig.

Sylvia Stam\*

**Nach der Publikation der Missbrauchsstudie könne eine Romfahrt mit Jugendlichen nicht mehr gleich wie bisher durchgeführt werden, schreiben Sie in einer Mitteilung. Was ist anders?**

Thomas Boutellier\*\**: Seit der Publikation der Studie wird von Eltern und Medien anders auf uns geschaut. An unseren Präventionsstandards ist nichts neu. Aber neu müssen und wollen wir zeigen, wie wir die Kinder und Jugendlichen schützen. Wir weisen das Präventionskonzept auf der Website aus, wir haben es explizit allen Eltern zugeschickt und die Leitenden und Hilfsleitenden nochmals geschult.*

**Unter den Begleitpersonen können potenzielle Täterinnen oder Täter sein. Was löst die Vorstellung in Ihnen aus?** Das ist eine Realität. Wir müssen mit dieser Realität umgehen. Wir arbeiten daran, dass keine Situationen entstehen, in denen Missbrauch möglich ist. Wir dürfen diesen Menschen keine Chance geben.

**Wie gewährleisten Sie, dass es auf der Reise nicht zu sexuellen Übergriffen kommt?**

In der Jugendarbeit gibt es Situationen, die potenziell für Übergriffe genutzt werden können. Wenn eine Jugendliche, ein Jugendlicher möchte, dass die Türe geschlossen wird, dann erwarte ich, dass die Leitungsperson sagt, dass sie das zu ihrem eigenen Schutz



Sorgt für Sicherheit auf der Reise: Thomas Boutellier. Bild: Sylvia Stam

nicht möchte. Wenn es wichtig ist, dass ein Gespräch unter vier Augen stattfindet, kann die Leitungsperson eine Drittperson darüber informieren. Dadurch ist auch die Leitungsperson sicherer. Andernfalls kann es vorkommen, dass sie verdächtigt wird, ohne etwas getan zu haben.

**Was muss passieren, damit jemand nach Hause geschickt wird? Nicht jeder Annäherungsversuch ist gleich ein sexueller Übergriff.** In Italien sind Rauchen und Alkohol erst ab 18 Jahren erlaubt. Wenn Leitende 16-Jährige dazu bringen, Alkohol zu trinken, geht er nach Hause. Ebenfalls, wenn jemand sich aktiv übergriffig verhält und in die Intimsphäre der Jugendlichen eingreift, indem er oder sie in den Zimmern herumhängt.

**Nehmen wir an, Sie beobachten, wie ein 18-jähriger männlicher Hilfsleiter eine 14-jährige Ministrantin umarmt. Was tun Sie?**

Ich muss ihn ansprechen, weil er sich und sie in eine Situation bringt, die rechtlich strafbar sein kann.

**Wenn beide sagen, sie seien ein Paar?**

Auch dann macht er sich potenziell strafbar. Ich würde mit den beiden reden. Wir informieren die Eltern über Situation und mögliche Konsequenzen. Wenn sie sagen: «Wir wissen das, es ist okay», dann darf das Pärchen bleiben, wenn sie ihr Paarsein auf der Reise nicht mehr «leben». Das Problem ist nicht, dass sie ein Paar sind, sondern dass er als Leiter eine Machtposition hat. Leitende und Teilnehmende müssen sich dessen bewusst sein.

## Romwallfahrt der Ministranten

Vom 27. Juli bis 3. August reisen über 400 Schweizer Ministrantinnen und Ministranten (Minis) nach Rom. Begleitet werden sie von rund 70 Personen. Die Pfarreien stellen jeweils eine Gruppenleitung, darüber hinaus gibt es Hilfsleiterinnen und Hilfsleiter. Dies sind in der Regel Jugendliche ab 18 Jahren, die selber Minis sind, oder Freiwillige. Das OK besteht aus sechs Personen. Insgesamt werden in Rom rund 70 000 Ministrantinnen und Ministranten aus aller Welt erwartet. (sst)

**Was geschieht, wenn sich zwei Minis auf der Wallfahrt verlieben?**

Das ist etwas Schönes und okay. Sie dürfen bloss nicht im gleichen Zimmer schlafen. Eine solche Reise ist ja auch ein Experimentierfeld, sie dient auch dazu, andere Leute kennen zu lernen.

**Hat die Unsicherheit im Umgang mit Jugendlichen zugenommen?**

Ich denke schon, und das ist nicht schlecht. Es sensibilisiert mich, mich damit auseinanderzusetzen. Begleitpersonen fragen heute: «Kann ich ein Teilnehmerin/einen Teilnehmer umarmen, um ihn oder sie zu trösten?» Ich sage: «Ja, das kannst du, aber du musst vorher fragen, ob das für die betroffene Person ok ist.» Früher hat man das oft einfach gemacht.

**Auch wenn da ein Machtgefälle ist?**

Es muss möglich sein, ein Kind zu umarmen, wenn ich es zum Beispiel trösten möchte. Aber dann frage ich vorher, ob es das möchte. Ich muss transparent machen, warum ich etwas tue. Und selbst wenn das Kind einverstanden ist, hätte ich gern, dass noch jemand dabei zuschaut, zu meinem Schutz. Solche Situationen müssen wir als Begleitpersonen herstellen, und das schulen wir.

**Wie gewährleisten Sie, dass die Reise trotz aller Schutzmassnahmen unverkrampft über die Bühne gehen kann? Dass eine gewisse Spontaneität möglich bleibt?**

Das hat viel damit zu tun, wie ich mich als Erwachsener in diesen Situationen verhalte. Ich muss die Teilnehmenden nicht permanent kontrollieren, sie am Gängelband halten. Das, was sie miteinander machen, ist das Zentrale, nicht das, was ich mit ihnen mache. Das hat sehr viel damit zu tun, wie sehr ich mich in meiner Rolle herausnehmen und sie gehen lassen kann. Wir sollten eher Begleitende als Leitende sein.

**Hinweis**

\*Sylvia Stam ist Redaktorin bei den Pfarreiblättern Bern und Luzern. Der Beitrag ist im Pfarrblatt Bern erschienen.

\*\*Thomas Boutellier ist OK-Mitglied bei der Romreise der Deutschschweizer Arbeitsgruppe für Ministrant\*innenpastoral (damp). Er ist zuständig für die Ressorts Sicherheit / Prävention und Öffentlichkeitsarbeit.

Mein Thema

## Brot vermehren

Jesus und seine Freunde befanden sich am See Genezareth – mit ihnen eine grosse Menschenmenge, die dem Rabbi zuhörte. Es war eine ziemlich abgelegene Gegend. Keine Imbissstube weit und breit. Irgendeinmal kam der Hunger. Was also tun? Da wurde Jesus aufmerksam. Ein Bub mit fünf Brötchen und zwei Fischen war bereit, das wenige zu teilen. Das beeindruckte die Anwesenden. Sie setzten sich in Gruppen zusammen, hörten das Dankgebet von Jesus und begannen, die Gaben des Jungen zu verteilen.

Da Menschen heute kaum ohne Erklärungen auskommen – auch für ein Wunder – meinen die einen, dass Jesus irgendwie Brot und Fisch für die 5000 anwesenden Menschen hingezaubert hätte. Das kann ich mir aber nicht so recht vorstellen. Da gefällt mir der Gedanke der anderen besser, die sagen, dass vielleicht plötzlich weitere Menschen wie der Junge auf die Idee gekommen seien, ihre mitgebrachten «Znü nibrote» zu teilen. «Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt...», heisst es in einem Kirchenlied.

Meines Erachtens ist Teilen nicht das geringere Wunder. Erst recht nicht, wenn man bedenkt, dass sich das Wunder auf diese Weise jeden Tag neu wiederholen könnte.



**Bruno Hübscher**  
Seelsorger/Diakon  
in Gettnau  
seelsorge.gettnau@  
prw.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch  
fördert christliche Medienarbeit

**Christ + Welt**  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen